

# Von Volk zu Volk

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 17

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462937>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Stil im Kriegsbericht

VON HERMANN RYSER

Tristan Bernard hat gesagt: „Die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns gelehrt, daß die Kriegsführung eine viel zu ernste Sache ist, als daß man sie den Militärs überlassen dürfte“.

Es ist anzunehmen, daß es da und dort Leute gibt, die dieser Auffassung nicht zustimmen können. Bernard hätte seinen Wit ebenfugot in einen andern Wortlaut gießen und etwa sagen dürfen: „Die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns gelehrt, daß der wortfarge bildhafte Stil eine viel zu schwierige Sache ist, als daß man ihn den Militärs streitig machen dürfte.“

Wenn ich Bernard richtig verstehe, sähe er die Kriegsführung bei den zünftigen Dichtern und Schauspielern besser aufgehoben, da ihm diese Menschenklasse am nächsten steht und er über deren Fähigkeiten genau Bescheid weiß.

Seltamerweise übergeht er die Tatsache, daß alle Feldherren auch gleichzeitig Schauspieler und Dichter sind; Schauspieler, weil sie Rollen übernehmen, die größte Vertiefung erfordern, Dichter, an ihren Kriegsbeschreibungen gemessen.

Den Feldherren sind oft mimische Fähigkeiten eigen, vor denen selbst der Glanz eines Raimund, Girardi und Rainz und sogar der Glorienschein berufsmäßiger Grimassenschneider, wie Jannings und Veitths verblaffen mußte.

Greifen wir bloß ein einziges Bild klassischer militärischer Mimik heraus: In einem Bericht über den amerikanischen Freiheitskrieg lesen wir: „General Bourgoyne stand bereits im Juli 1777 am Ufer des Hudson und machte Miene, mit achttausend Engländern, zweitausend Indianern, fünfhundert Wagen und zweihundert Geschützen über den Fluß zu setzen.“

Wallensteins und Götz von Berlichingens Mienen haben schon hunderte von Schauspielern so lebenswahr nachgeahmt, daß die Zuschauer im Beifall rasten, aber diese Bourgoyne'sche Miene wird kein Mensch je fertigbringen.

Im gesamten Schrifttumsgebiet gibt es sicher nichts, das sich an Kürze, Bildhaftigkeit und Treffsicherheit mit dem Kriegsberichtsstil messen könnte. Aber es wäre auch ungerecht, wollte man diese Fähigkeit einzig den neuzeitlichen Kriegsbeschreibern zu-

billigen, denn er ist nachweislich schon in der Bibel gebräuchlich und daher uralte.

Auch hier möchte ich mich auf ein einziges Beispiel beschränken, um darzutun, daß schon der biblische Kriegsberichterstatter auf lebendige, unzweideutige Darstellung hielt. Da wird gemeldet: „Und Simson fand einen frischen Felskinnbaken und erschlug damit tausend Philister“. Punkt, nicht mehr und nicht weniger. Aber trotz der wenigen Worte kann kein verständiger Mensch im Zweifel sein über die Kriegsmittel, die Gehehskraft und das Ergebnis.

Zur herrlichsten Blüte entwickelte sich der Berichterstattungsstil aber doch erst im Weltkrieg. Die Berichtenden, ob es sich nun um beteiligte Militärs oder einfache Zeitungsschreiber handelt, suchten sich in knapper, bildhafter Darstellung zu überbieten. Vorgänge, deren bloße Schilderung jedem Gefühlsmenschen dreifachüberlagerte Gänsehäute hinterlassen mußte, nahmen sich in der eigens herausgebildeten Meldungsart ganz harmlos aus. Auch die vielen nachkrieglichen Erinnerungswerke der diplomatischen, politischen, wirtschaftlichen und militärischen Spielleiter finden eingebungsartig Darstellungsformen, die geeignet sind, den Weltkrieg seiner angeblichen Rohheit völlig zu entkleiden und ihn mit einer Partie Poker oder einem Gartenfest auf eine Linie zu stellen.

Kriegerische Vorgänge, die regelmäßig das Ausheben umfangreichster Massengräber nach sich zogen, wurden mit allem Vorbedacht so beschrieben, daß der unbeteiligte Leser an seinem zarten Gemüte nicht Schaden nahm.

Jedermann weiß, daß es auf allen Fronten gelegentliche Rückzüge absetzte, oft sogar fluchtartige. Selbstverständlich wollte so etwas kein Heerführer wahrhaben und die pfiffigen Berichterstatter bedienten sich daher einer ganzen Reihe hübscher Umschreibungen.

So hieß es zuweilen: „Der Gegner bog stellenweise seine Front nach vorn und wir bildeten daher rechtzeitig unsere Linie um“. Wobei das Vorbiegen Sieg und das Umbilden Niederlage bedeutete. Niemals las man: „Wir haben Hiebe bekommen“ oder „der Gegner hat uns zurückgeworfen“, sondern: „Unser Rückzug war vorbildlich geordnet“ oder „Wir haben uns auf eine alte Stellung zurückkonzentriert“ oder „Wir haben dem Feind die Möglichkeit genommen, unsere heldenmütigen Truppen zu schwächen“ oder „Der Gegner beschloß wütend unsere verlassene Stellung“ oder „Die Zuruücknahme unserer Linien hat bedeutende Fortschritte gemacht“ oder „Unter den Augen des Gegners führten wir eine prächtige Schwenkung nach hinten aus“.

Nach größeren Unternehmungen hörten wir: „Es wurden fortwährend neue Divisionen ins Feuer geworfen“. Einfach herrlich, dieses Bild. Genau wie man Scheite in den Ofen schmeißt. Man hat gar nicht mehr das quälende Gefühl, daß da Tausende von Menschen totgequirlt wurden.

Oder wir lasen: „Am 2. August gelang es uns mühelos, ein bivakterendes Bataillon niederzufäbeln“. „Und am 9. Septem-

ber ha' i' ir eine soeben frisch antransportierte Infanteriebrigade vernichtet, von der außer der Bagage, die in unsere Hände fiel, nichts übrig blieb“. Wo ist der Nichtmilitär, der im Stande wäre, derartige Trauerspiele mit weniger Worten darzustellen?

Von gleicher Wirkung ist die Nachricht: „Beim Durchmarsch wurde eine gegnerische Division überrumpelt und glatt aufgerieben“. Auch hier weiß man trotz der Wortknappheit, daß einige Tausend Soldaten bedrückt werden mußten, obwohl in der Meldung zartfühlend jede bluttrüchtige Andeutung vermieden ist.

„Unser Vorgehen wurde durch einige Haubitzbatterien belästigt“. Ähnlich, wie andere Leute etwa von der Rückenplage sprechen, nur daß es dort Hundertfüßigpfeifer regnete.

„Um die Mittagszeit haben wir einige Patrouillen abgeschossen“. Genau wie auf der Japanenjagd: Päng!! Apport Tilax!

„Mehrere Infanterielieger wurden gleich im ersten Anlauf abgetan“. Eine Beseitigungsart, wie sie bis zum Weltkrieg für Wurstpferde und Hunde vorbehalten geblieben.

\* \* \*

Zum Schluß noch ein Beispiel für den gewählten Stil, wie er bei einzelnen Erinnerungsschreibern, die am Krieg teilgenommen haben, gebräuchlich ist.

„Ich wurde vom Kämpfenden zum beseren Etappenschwein degradiert“.

„Ich mußte meinen Schweinehund hinunterschlucken“.

„Wir schossen mit Maschinengewehr unter die Brüder und hatten einen wilden Spaß daran“.

„Ich finde überhaupt: Bombentwerfen in der Nacht ist nur moralisch von Bedeutung; hat einer die Hosen voll, so ist es für ihn peinlich, für die andern aber nicht“.

Also schrieb der Lustheld Richtigthofen und sein Stil ging mit dem Helden unter.

## Von Volk zu Volk

Alle Sprachen zu reden, wäre verdienstliche Kunst, Dolmetsch sei uns inzwischen das verstehende Herz.

Ordnung in jedem Staate, nur wirble der Besen nicht den stäubenden Schutt über die Grenzen hinaus.

Gerechtigkeit, heißt es, erhöht ein Volk. Kein Wunder, daß noch auf ragendem Gipfel keines Quartier bezog.

Sucht euch die Tugenden ab; die Laster laden ohne Komplimente sich gegenseitig zu Gast. Schätze des Ruhmes hütet und hätschelt jegliches Volk, aber im Tauschverkehr schwankt der Artikel um Null.

Die Kanone als Fortschrittshebel! Wer das nicht faßt, dem durchspielte die Leber nie ein Funke Humor.

Kriegstrophäen hängen in allen Museen der Welt. Ihre Geschichte?: Delirien, Frenel, Elend, Schande, Tränen und Pestilenz.

**Jetzt Zwetschgen-Kuchen?**

Sehr einfach, liebe Frau Nachbarin - Mein Mann, liebt Zwetschgenkuchen über alles und da hole ich mir halt eine 1/2 Büchse

**Herb**

**Lenzburger Zwetschgen halbe**

Preis: 1.65